

Die Halle und Leipziger Zeit. 2.50 Mark. Durch die Post bezogen 3 Mark für das Vierteljahr. Die deutsche Sprache erfordert wünschenswertes Preis: 2.00 Mark. Mehrere Exemplare auf Bestellung. Halle: Buchhandlung des Verlags. Halle: Buchhandlung des Verlags. Halle: Buchhandlung des Verlags.

Morgen



Ausgabe.

Die Halle und Leipziger Zeit. 2.50 Mark. Durch die Post bezogen 3 Mark für das Vierteljahr. Die deutsche Sprache erfordert wünschenswertes Preis: 2.00 Mark. Mehrere Exemplare auf Bestellung. Halle: Buchhandlung des Verlags. Halle: Buchhandlung des Verlags. Halle: Buchhandlung des Verlags.

# Leipziger Zeitung

## Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Nr. 305. — Jahrg. 190.

Halle a. S., Montag 4. Juli 1898.

Redaktion u. Expedition: Halle a. S., Leipzigerstr. 87. Berliner Bureau: Berlin SW., Grenadierstr. 3.

### Deutsches Reich.

\* Die Kaiserin ist mit dem Prinzen Albrecht, der Prinzessin Heinrich und der Prinzessin Elisabeth von Schleswig-Holstein von Travemünde gestern Nachmittag 4½ Uhr in Plohn eingetroffen.

\* Zur Vorlaufarbeit des Kaisers. Der Chef des norwegischen Panzerregiments, Harald Haarfager, Kommandeur Johanneken, ist vom Marinekommando angewiesen worden, am 5. d. M. in D. d. B. einzutreffen und sich dort bei Kaiser Wilhelm zu melden. Am Vorabend des Königs Eckart wird der Kommandeur mit einer Abteilung Marinevolksten bei der Entladung des Denkmals für den verstorbenen Lieutenant von Hahnke in Parade stehen.

\* Der Generallieutenant Dr. Erdmann ist am Sonnabend von Plohn nach Berlin abgereist. Die Kaiserlichen Prinzen begleiteten ihren bisherigen Lehrer nach dem Bahnhof und nahmen von ihm herzlichen Abschied.

\* Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Staatsminister v. Sölvén, hat sich gestern nach dem Sommerzug begeben.

\* Der Sohn des Reichstages, Prinz Alexander von Stolzenberg, ist in Berlin im dem einflussreichen Wahlkreis Paganau-Weidenburg zum Reichstags-Abgeordneten wiedergewählt worden. In den Zusammenstellungen des Gewinns und Verlustes der Parteien bei den Reichstagswahlen war der Name des Prinzen unter den gewählten Mitgliedern der konservativen Fraktion aufgeführt. Demgegenüber rekrutiert nun Prinz Stolzenberg, der ebenfalls während der letzten Reichstags-Sitzungen in dem neugewählten Reichstag seiner Fraktion angehört, sein Name demgemäß richtiger unter der Rubrik „Wilde“ mitzuführen wäre.

gestellten Bestimmungen für die Erlangung des einjährig-freiwilligen Zeugnisses zu verscharfen als zu erleichtern, so daß die Eingabe kaum eine Aussicht auf Berücksichtigung haben dürfte.

Demnach in Berlin eröffneten Kurier zur Ausbildung von Schreibern am kaufmännischen Fortbildungsinstitut, der auf Veranlassung des preussischen Ministers für Handel und Gewerbe erfolgt ist, wird demnächst ein zweites folgen. Eine ganze Anzahl von Herren, die von Handelshandeln für den ersten Kurier angemeldet waren, konnten zu bemerken nicht zugelassen werden. Endlich aber vom Handelsminister für den zweiten Kurier vorgemerkt worden.

\* Seitens verschiedener Einzelregierungen sind die Fabriks- und Gewerbe-Inspektoren angewiesen worden, Sondererhebungen über die Verhältnisse im Schneidewerke zu veranstalten. Diese Erhebungen haben sich nicht allein auf die Lohnverhältnisse, die Arbeitszeit und die Verhältnisse des Lehrlingswesens, sondern auf die gesamten Verhältnisse im Schneidewerke mit besonderer Berücksichtigung der gerade hier weitverbreiteten Hausindustrie zu erstrecken, damit aus dem Ergebnisse ein möglichst vollständiger Ueberblick über die Gesamtlage dieses Gewerbes gewonnen werden kann.

\* Auf Einladung des Reichs-Eisenbahnamts hat in Stuttgart unter der Leitung des Geheimen Ober-Ratsherrn von Wilmann als Vertreters der Reichsbehörde eine Beratung von Kommissaren der meistbeteiligten Bundesregierungen über die Weiterentwicklung der Grundzüge für die Vermehrung der Dienstbahnen und der Nebenzeiten der Eisenbahn-Betriebsbeamten stattgefunden. Nach Mitteilung des Reichs-Eisenbahnamts haben die Verhandlungen zu einer Verständigung über alle wesentlichen Punkte geführt, so daß auf eine einmütige Entscheidung dieser für die Evidenz des Eisenbahnbetriebs wichtigen Frage gerechnet werden kann. Die Durchführung der verabredeten Grundzüge wird für zahlreiche Beamte eine weitere Erleichterung des Dienstes zur Folge haben.

\* Zentrum und Sozialdemokratie. In diesem Kapitel liefert einen interessanten Beitrag eine Rede des der ultramontanen Partei angehörenden Landgerichtsrath Joh. Bapt. Feldbausch in Frankfurt. In öffentlicher Versammlung sagte er: „Ich fordere Sie auf und ich bitte Sie, sozialdemokratisch zu wählen.“ Was will man mehr? Ein Beamter, der seinem König den Treueid geschworen hat, „bitte“ um Stimmen für den Sozialdemokraten.

### Die Kämpfe vor Santiago.

Nachdem wir von dem Beginn der cooperierten Angriffe der nordamerikanischen Landarmee und Marine auf Santiago bereits nach dem über Madrid und London gekommenen Telegrammen nähere Berichte mitgeteilt, geben wir heute die von New-York ausgehende Darstellung über die Kämpfe am Freitag wie folgt wieder:

General Schafter griff am Vormittag die Außenwerke von Santiago nach Nachdruck an und zwar gingen die Amerikaner nach drei Richtungen hin vor. Die General-Kanonen und Schiffe griffen El Caney an, während der Rest gegen Aguadores hin vorrückte. General Garcia näherte sich gleichzeitig mit den Kubanern El Caney von Südwesten her. Die übrigen amerikanischen Divisionen bildeten von der Küste bis zu den nördlichen Verteidigungswerten des spanischen Generals Cuatrecasas eine starke Frontlinie. Die Flotten der Amerikaner und Spanier beteiligten sich von Anfang an am Kampf. Während die Schiffe Sampsons die Batterien von Aguadores zu zerstören suchten, richteten die Schiffe Cerveras ihre Granatbatterien gegen die Angreifenden der Amerikaner und Kubaner. Den Kampf eröffneten an der Spitze der Truppen zwei Batterien leichter Artillerie unter dem Befehl des Generals Schafter, indem sie El Caney angriffen. General Wheeler mit der Kanonerie und Garcia mit den Kubanern schlossen sich ihm an, bald darauf auch Lawton. Eine Zeit lang schlugen sich die Spanier mit dem Muthe der Verzweiflung, um El Caney zu retten, jedoch gewannen die Amerikaner Schritt für Schritt an Terrain und warfen die Spanier zurück. Letzt, der Kommandeur des Centrums der Streitkräfte, brach gleichzeitig gegen Aguadores hin auf. Auch dieser Ort wurde erobert und verteidigt. Die Schiffe der Amerikaner nahmen die spanischen Kanonen an dieser Stelle unter heftiges Feuer; die Schiffe Sampsons bombardierten die westlich vom Fort Morro gelegenen Befestigungen und letzten sie in Trümmer. Schließlich mußten die Spanier sich aus El Caney und Aguadores in der Richtung auf Santiago zurückziehen, und es bildeten sich die Streitkräfte der Amerikaner und Kubaner vom Südwesten zum Nordosten der Stadt eine ununterbrochene Linie. Während des Kampfes bewarfen die Spanier die amerikanischen Linien mit Granaten; eine ganze Kompanie der letzteren wurde in den Vorläufen vernichtet. Die Verluste der Amerikaner waren auf über 1000 Mann geschätzt. Alle amerikanischen Ausrüstungen haben sich erhalten, zur Wiederaufnahme des Kampfes in die Front vorzurücken. Die spanischen Befestigungen sind sehr stark, die Geschosse der spanischen Schiffe richteten großen Schaden an. Als die amerikanischen Truppen die Schutzwärte der Befestigungen erreichten, befanden sie sich vor einer acht Fuß hohen Mauer aus geschichtem Eisenblech.

\* Einzelne Blätter der demokratischen Presse machen den Reichstags-Abgeordneten Wahlkreis nach folgendem Gegenstande abfällig Kritik, obgleich sie selbst annehmen müssen, daß jener Brief der Sozialdemokratie in Plohn, mindestens 6 zwei Mandate gekostet hat.“ Die „A. B. N.“ weisen jene Kritik folgendermaßen ganz zutreffend zurück:

Schon hierin, daß die parlamentarische Vertretung der Sozialdemokratie in der Hauptstadt des Deutschen Reichs zurückgedrängt ist, würde ein bemerkenswerter Erfolg liegen. Aber abgesehen hiervon hat jener Aufsatz an die bürgerlichen Parteien auch in Lande von weitestlicher Wichtigkeit. Daß die Wähler staatsfeindlichen Zensuren bei den Stichwahlen mit wenigen Ausnahmen zu einer tatsächlichen Sammlung gegen die Sozialdemokratie entlocken. Man hätte vielfach einen bei weitem größeren Wahlerfolg der Sozialdemokratie befürchtet; diesen verhindert und den bürgerlichen Wählern ihre Wahlpflicht in Gemüthen und Gewissensgrößen zu haben, dazu hat der Reichstags-Abgeordnete Wahlkreis wesentlich mit beigetragen. Alle Dialektik und Duelle sind nur an dieser, wie es scheint, jetzt in der Gesamtheit zu einem Ziele zu führen. Eine Regierung, die klar und bestimmt auszusprechen, was sie will und was nicht, wird schließlich immer Ansehen und Achtung bei den staatsfeindlichen Parteien genießen und sich Gehör verschaffen.

\* Der Reichstag veröffentlicht die Bekanntmachung betreffend die Freisetzung des Reichspreises von Wertpapieren vom 28. Juni 1898.

\* Ueber die Lage und Entwicklung der neuen Versuchsstation Dabaga in Ustje theilt der Gouverneur von Deutsch-Asien, Generalmajor Siefert, aus Berichten des Hauptmanns Prince und des Försters Odel dem „Deutschen Kol.“ zufolge mit:

Dabaga, etwa zehn Stunden südlich von der Station Szinga gelegen ist eine hübsche für Eingeborene unheimbare Palisadenboma, in der sich ein großes vierzimmeriges Wohnhaus mit Strohdach als Europäerwohnung und Lenden für Wohnung, Vieh (geliefert durch Station Szinga) u. s. w. befinden. An der Westseite der Boma im hohen Norden sind die Träger in Eisenfortschritten eingesetzt, während auf der Südseite in einiger Entfernung die notwendigen Dörfer der Wabbebewen Matima und Manamanga liegen. Von landwirthschaftlichen Sämereien wurden zur Aussaat gebracht: sämtliche Roggenarten, alle Kleinfornen, und zwar letztere in der Menge, daß nachdem Roggen und Hafer, welche letztere ebenfalls zur Aussaat gebracht wurden, einen Vorrath von zehn Tagen hatten, Alle unter diese Hauptnamen gefreut wurde. Die bei dem Eintreffen der Gerste sofort ausgeführte Saat steht ausgezeichnet; es hätte indeß eine größere Fläche mit derselben besäen sein können, wenn dem Saen nicht auf solche Weise seiner Wichtigkeit zu nehmen gewesen wäre. Die in sich gemundenen Wälder, welche nördlich „rußlich grün“ sind, zeugen von einer außerordentlichen Mächtigkeit des Bodens in günstiger Nährstoffvertheilung. Der Umlauf der Saen steht gut, der weiche Wurzeln-Baum ist nur zu etwa 20 d. d. gekommen. Die ausgegebenen Erben berechnen zu den schönsten Sorten, denn sie haben außergewöhnlich kräftige Keimblätter gegeben. Kap (vollständiger Sommer) hat in nicht den vorgenannten Saen nach, er ist aber allmählich geendet und ist zur Zeit der Grund ist nur noch unbedeutend — vollständig vernichtet. Soham steht frisch, abgesehen von verschiedenen anderen Dörfern, Anreisen, Wandel (bitter und süß) und Frischfische in die Erde gebracht worden. Begünstigt der Arbeiterfrage hat Hauptmann Prince die Vermehrung der Wälder zu bezuglichen Arbeit, welche bislang von Seiten anderer Stämme befragt wurde, angeht, der Erfolg bleibt abzuwarten.

Madrid, 2. Juli. Ueber den Verlauf des Kampfes enthält folgendes Telegramm der „New-Yorker World“ noch folgende interessante Einzelheiten: Der Artilleriekampf hat zum eigentlichen Beginn man amerikanischer einen Helfer, in dem man Infanterie hinter der amerikanischen Batterie aufbaute. Diefem Umstand ist der größte Theil der Verluste der Amerikaner zuzuschreiben. Die Spanier erwiderten sofort das um 7 Uhr früh erbrochene Feuer. Die Amerikaner schossen mit gewöhnlichem Pulver, dessen Rauch einen vorzüglichen Zielpunkt für die sehr exact feuernde spanische Feldbatterie abgab. Die Amerikaner ihrerseits konnten die Stellung der Spanier nur annähernd feststellen, da diese mit tauchendem Pulver schossen. Zwanzig Kubaner, welche die amerikanischen Batterien unterstützten, sowie zwei Kanonen wurden getödtet, mehrere „rough riders“ wurden verwundet. Gegen 50 Verwundete hätten Befehl erhalten, sich zur Armeekaserne zu begeben. Der spanische General Bahad soll mit 6000 Mann in Santiago eingetroffen sein.

\* Der Reichsverband deutscher Industrieller theilt in einem Rundschreiben an seine Mitglieder mit, daß von den unter Mitwirkung des wirtschaftlichen Ausschusses zur Vorbereitung und Beendigung handelspolitischer Maßnahmen aufgefundenen handelspolitischen Fragebogen im Durchschnitt 80 Prozent von einer der größten Industrien in unserem Vaterlande gegen 90 Prozent beantwortet zurückgekommen sind. Er erklärt es aber trotzdem für dringend wünschenswert, daß die mit der Beantwortung bis im Hinblick auf die Sachverhalte nicht länger zögern und ihre Fragebogen thunlichst bald dem Reichstag des Innern zuweilen lassen, da die Arbeiten im Reichstag des Innern bereits laufen gefördert sind, daß es nöthig wird, die noch fehlenden Fragebogen schleunigst einzuliefern.

\* Der deutsche Verband für kaufmännisches Interesse hat an den Bundesrat eine Eingabe gerichtet, worin er bittet, den Handlungsgehilfen die Erlangung des Zeugnisses für den einjährig-freiwilligen Militärdienst zu erleichtern. Nach den Wünschen des Verbandes sollen als Ersatz für andere Prüfungsfächer Handelskorrespondenz und kaufmännisches Rechnen neben zwei fremden Sprachen als Prüfungsfächer gewählt und den Handlungsgehilfen somit eine Erweiterung geschaffen werden, die hervorragenden Handwerker und Künstler schon längst in ähnlicher Weise gewährt wurde. Der Verband hat sich an die deutschen Handels- und Gewerbevereine um eine Unterstützung dieser Eingabe gewendet und bereits von verschiedenen Kammern eine zustimmende Antwort erhalten. An den für diese Frage maßgebenden Stellen befehlt aber viel eher die Meinung, die

den Handelsgewerkschaften die Erlangung des Zeugnisses für den einjährig-freiwilligen Militärdienst zu erleichtern, so daß die Eingabe kaum eine Aussicht auf Berücksichtigung haben dürfte.

Demnach in Berlin eröffneten Kurier zur Ausbildung von Schreibern am kaufmännischen Fortbildungsinstitut, der auf Veranlassung des preussischen Ministers für Handel und Gewerbe erfolgt ist, wird demnächst ein zweites folgen. Eine ganze Anzahl von Herren, die von Handelshandeln für den ersten Kurier angemeldet waren, konnten zu bemerken nicht zugelassen werden. Endlich aber vom Handelsminister für den zweiten Kurier vorgemerkt worden.

\* Seitens verschiedener Einzelregierungen sind die Fabriks- und Gewerbe-Inspektoren angewiesen worden, Sondererhebungen über die Verhältnisse im Schneidewerke zu veranstalten. Diese Erhebungen haben sich nicht allein auf die Lohnverhältnisse, die Arbeitszeit und die Verhältnisse des Lehrlingswesens, sondern auf die gesamten Verhältnisse im Schneidewerke mit besonderer Berücksichtigung der gerade hier weitverbreiteten Hausindustrie zu erstrecken, damit aus dem Ergebnisse ein möglichst vollständiger Ueberblick über die Gesamtlage dieses Gewerbes gewonnen werden kann.

\* Auf Einladung des Reichs-Eisenbahnamts hat in Stuttgart unter der Leitung des Geheimen Ober-Ratsherrn von Wilmann als Vertreters der Reichsbehörde eine Beratung von Kommissaren der meistbeteiligten Bundesregierungen über die Weiterentwicklung der Grundzüge für die Vermehrung der Dienstbahnen und der Nebenzeiten der Eisenbahn-Betriebsbeamten stattgefunden. Nach Mitteilung des Reichs-Eisenbahnamts haben die Verhandlungen zu einer Verständigung über alle wesentlichen Punkte geführt, so daß auf eine einmütige Entscheidung dieser für die Evidenz des Eisenbahnbetriebs wichtigen Frage gerechnet werden kann. Die Durchführung der verabredeten Grundzüge wird für zahlreiche Beamte eine weitere Erleichterung des Dienstes zur Folge haben.

\* Zentrum und Sozialdemokratie. In diesem Kapitel liefert einen interessanten Beitrag eine Rede des der ultramontanen Partei angehörenden Landgerichtsrath Joh. Bapt. Feldbausch in Frankfurt. In öffentlicher Versammlung sagte er: „Ich fordere Sie auf und ich bitte Sie, sozialdemokratisch zu wählen.“ Was will man mehr? Ein Beamter, der seinem König den Treueid geschworen hat, „bitte“ um Stimmen für den Sozialdemokraten.

Am Sonnabend wurden die Kämpfe vor Santiago wieder aufgenommen. Das Bombardement der amerikanischen Flotte auf die in der Bai vorgehenden Forts von Santiago begann schon in aller Frühe und dauerte über eine Stunde. Der südliche Winkel des Forts Morro soll nach amerikanischen Meldungen zerstört sein, die Batterien im Westen von der engen Einfahrt und östlich vom Fort Morro haben gleichfalls gelitten. Die Forts antworteten nur schwach auf Auslöschung der Forts auf Cago Smith im Inneren des Hafens. Die amerikanischen Schiffe lißen keinen Schaden. Die Batterien setzten das Feuer noch fort, als die Schiffe sich zurückzogen.

Eine Reihe des Generals Schafter, datirt aus dem Lager bei Sevilla vom 3. Juli besagt:

Santiago ist vollständig umringt im Norden und im Osten, aber die Einschließungsfeste ist sehr schwach in der Nähe der Stadt. Ich finde dieselbe so stark verteidigt, daß es mir unmöglich sein wird, die Stadt im Sturm zu nehmen mit den Streitkräften, die die ich gegenwärtig verfüge.

Es werden förmliche Intrusionen an Schafter gefordert werden. Der Oberkommandirende, General Miles, glaubt sich über die Schlacht:

Die Schlacht bei Santiago war eine „partis romano“. General Schafter wird sich vorzüglich auf die Anhöhen beim Morro zuwenden und dort die Ankunft von Verstärkungen abwarten; auch wird es ihm dort möglich sein, seinen Truppen Ruhe zu gönnen.





Marktberichte.

Central-Stelle der Preussischen Landwirtschaftskammern.

2. Juli 1898.

für inländisches Getreide ist in Markt per Tonne gegahlt worden:

Table with columns for grain types (Weizen, Roggen, Gerste) and locations (Mittelmarkt, Breslau, etc.) with corresponding prices.

Nach privater Ermittlung:

Table with columns for grain types and locations (Berlin, Stettin, etc.) with corresponding prices.

Weltmarkt:

am Grund heutiger Exporte, in Markt per Tonne, einfaß. Brauch, Zoll und Spesen, aber aussch. der Qualitäts-Unterschiede.

Don Newyork nach Berlin Weizen Juli 83% 180,25 bis 174,50. Chicago 76% 177,00 bis 171,50.

Wiesenfuttermel 24-28% Fein und Grob 3,90 bis 4,20. ab Hamburg, 4,25 bis 4,50.

verkauft 4,35 bis 4,60. ab Hamburg, Weizenleite 3,70 bis 4,10. ab Hamburg, Roggenleite 4,20 bis 4,60.

Die gestrigen Notierungen sind einmündig beigefügt. Baumwollenschein in New-York 64 (9/16), Fierung Aug. 6,04 (5/16).

\*) Tendenz Weizen: fest. \*) Tendenz Weizen: flamm. \*) Tendenz Weizen: flamm. \*) Tendenz Weizen: flamm.

Waren- und Produktberichte.

Hamburg, 2. Juli. Weizen, inländ. loco unter 100-102. Roggen loco unter 100-102. Gerste loco unter 100-102.

Hamburg, 2. Juli. Weizen, inländ. loco unter 100-102.

Hamburg, 2. Juli. Weizen, inländ. loco unter 100-102. Roggen loco unter 100-102.

Cele. Cerealia. Getreiden.

Hamburg, 2. Juli. Weizen, inländ. loco unter 100-102. Roggen loco unter 100-102.

Getreide.

Hamburg, 2. Juli. Weizen, inländ. loco unter 100-102. Roggen loco unter 100-102.

Stroh.

Hamburg, 2. Juli. Weizen, inländ. loco unter 100-102. Roggen loco unter 100-102.

Samenwolle und Wolle.

Hamburg, 2. Juli. Weizen, inländ. loco unter 100-102. Roggen loco unter 100-102.

Metalle.

Hamburg, 2. Juli. Weizen, inländ. loco unter 100-102. Roggen loco unter 100-102.

Stängelmittel.

Hamburg, 2. Juli. Weizen, inländ. loco unter 100-102. Roggen loco unter 100-102.

G. Pellicioni & Co. Gr. Ulrichstr. 17.

Hochzeits- und Gelegenheitsgeschenke.

Amtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Auszahlung von Zinsen seitens der Depositbank. Die am 1. Juli d. J. fälligen Zinsüberschüsse der Baunrentenrenten...

Der Magistrat. G. Saude.

Bekanntmachung.

Wenn Befragung eines Wasserrohrbruchs wird die Straße 'Hans' vom Meidenplan bis zur Neumarkstraße vom Montag, den 4. d. Mts. ab für den Fahr- und Verkehrsverkehr auf einige Tage gesperrt.

Die Polizei-Verwaltung.

Landschaft der Provinz Sachsen.

Die Rentantenstelle bei der Landschaft wird infolge Pensionierung des gegenwärtigen Inhabers frei. Das pensionsberechtigte Dienst-eintommen beträgt aus dem Jahr 1897 300 Mk. fälligen Gehalt von 3000 bis 4800 Mk. und 432 Mk. Wohnungsgeldzuschlag...

Die Direktion der Landschaft der Provinz Sachsen.

E. Freiherr von Gastold.

Notationsdruck und Verlag von Otto T. Hefel, für die Inserate verantwortlich Heinz Thiermann, Halle (Saale), Reipzigerstraße 87.

Verkauf Lebensfallversicherer mein selbständiges, fagdbereites.

Gut.

von 220 Morgen, halb Weizen, halb Rind, mit vollem Inventar, guten Gebäuden, guter Ernte, für 60000 Mk., 1/3 Anzahl, Neuj. 30% fest. Halbfeld 1 km vom Dorf, 1/2 Meile.

Ritterguts-Verkauf.

Beabsichtige mein schönes Rittergut in Jena, 270 Morgen, groß, mit vorzüglicher Ernte, sowie vielen u. vielen Inventar, gelegenes Rittergut zu verkaufen. Offert. unt. Z. 7009 an die Exped. d. Zig.

Guts-Verkauf.

240 Reg. Eigentum und ca. 100 Reg. Pachtland in der schönen Guts- und Buderstadt im Dre. ist bei ca. 90000 Mk. Anzahlung veräußert. Näheres an A. 1000 vollständig Sangerhausen.

Das schöne Haus mit Garten.

Beabsichtige mein schönes Haus mit Garten in Jena, 270 Morgen, groß, mit vorzüglicher Ernte, sowie vielen u. vielen Inventar, gelegenes Rittergut zu verkaufen. Offert. unt. Z. 7009 an die Exped. d. Zig.

Wamsfell-Gesuch.

Gesucht ein sofort für Landbauhalt eine erfahrene Wamsfell. Seine Wollerei, seine Veredlungsbüchse. Gehalt 300 Mk. Offerten erbitte (7862) Frau Obermann Stork, Dorn. Friedeburg a. Saale.

Loos-Postkarten mit Aussicht zur Weimar-Lotterie.

Die Loos-Postkarten gelten für die vom 8.-14. Dezember 1898 stattfindende große Gewinnziehung in Weimar. Haupttreffer 1. W. 50,000, 10,000, 5,000 M. f. w.

Der Preis der Loos-Postkarten beträgt M. 1. Porto und Affre 30 Pf. extra.

In beiden sind diese Loos-Postkarten, mit den verschiedensten Ansichten und dem schönsten Bildmaterial versehen, gegen vorherige Einzahlung des Betrages oder gegen Nachnahme von der Expedition der Saale-Zeitung.

Halle a. S., Leipzigstr. 87.

Weimar-Loose finden nur unter denselben Bedingungen.

Familien-Nachricht.

Gestern Abend gegen 11 Uhr ist unsere liebe unvergessliche Mutter, Schwester und Schwiegermutter

Frau Hermine Bodenstein

geb. Hachenberger in Karlsbad im Alter von 66 Jahren sanft entschlafen.

Um stillen Beileid bitten die Hinterbliebenen.

Halle a. S., den 1. Juli 1898.

Die Beerdigung findet am Montag, den 4. Juli, Nachmittags 3 Uhr von der Kapelle des Stadtgottesacker (Martinsberg) aus statt.

Wilt 1. Heilage.



[Nachdruck verboten.]

## Hinaus in die Welt.

19] Roman von D. Elſter.

Haſtig wandte ſich Milly ihm wieder zu.  
 „Nicht weiter dieſe Sprache, Herr Franzius! Ich habe  
 Ihnen genugsam gezeigt, daß ich Sie nicht liebe, weshalb da  
 noch Sentimentalitäten?“

Ihre Worte klangen rauh und grausam. Der junge Mann  
 erbleichte. Sein Stolz erwachte und aus ſeinen dunklen Augen  
 ſchoſſen Blitze.

„Ich will nicht länger läſtig fallen,“ ſtieß er hervor. „Dort  
 kommt ja auch Ihr Geliebter . . .“

„Herr —“

Sie erhob die Hand, als wollte ſie ihm ins Geſicht  
 ſchlagen, er trat einen Schritt zurück, leiſe, in zornigem Tone  
 ſtieß ſie hervor: „Ich verachte Sie“ — und wandte ſich dem  
 Grafen Buſſo zu, der raſch auf ſie zukam.

„Entſchuldige, daß ich mich verſpätete,“ ſprach er haſtig.  
 „Biſt Du allein?“

„Komteſſe Gertrud begleitet mich.“

„Oh, niemals ngeſtört! — Doch komm, wir wollen  
 die Schlittſchuhe anſchnallen und dann fort an die einſamſte  
 Stelle . . .“

Er zog ſie mit ſich fort, ohne ihre Erregung zu be-  
 merken, und winkte einem der Männer, welche den Beſuchern  
 der Eisbahn die Schlittſchuhe anſchnallten. Wenige  
 Minuten ſpäter flogen ſie Hand in Hand über die bli-  
 zende Eis-  
 fläche. —

Milly vermochte auf den leichten Plauderton Buſſos nicht  
 einzugehen. In ihrem Herzen wühlte der Zorn über die an-  
 geſchene Schmach, und ſie ſann darüber nach, wie ſie den Zwie-  
 ſpalt ihrer Empfindungen löſen könnte. So durfte und ſollte  
 es nicht weiter gehen! Sie ſah ein, daß das heimliche Ver-  
 hältniß mit dem Grafen Buſſo ihrer unwürdig war und über  
 kurz oder lang ihren Ruf, ihre Ehre vernichten müßte. Ebenſo  
 gut wie Franzius würden andere Leute ihren Verkehr mit dem  
 Grafen bemerkt und dieſelben Schlüſſe daraus gezogen haben,  
 wie Jener. Mit einem Male fiel ihr das ſo ſeltſam veränderte  
 Benehmen Gertruds auf; ſie fühlte, daß zwischen ihr und  
 Gertrud eine Entfremdung eingetreten war, daß Gertrud ihr  
 nicht mehr mit dem früheren Vertrauen begegnete. Siedend  
 heiß wallte ihr das Blut zum Herzen. Und welch ſonderbares,  
 leicht ſpöttiſches Lächeln ſchwebte um die Lippen der Dienſtboten  
 des Hauſes, wenn ſie Milly begegneten oder ihre Befehle in  
 Empfang nahmen! Sollte ihr Verhältniß zu Buſſo ſchon  
 Gegenſtand des Dienſtbotenklatsches geworden ſein?

Der Gedanke war nicht zu ertragen, haſtig entzog ſie dem  
 Grafen ihre Hand.

„Milly, was iſt Dir?“ fragte dieſer, ſie erſtaunt anſehend.

„Wir ſind hier unbeobachtet,“ entgegnete ſie aufathmend,  
 „denn ich habe mit Dir zu reden . . .“

„Aber bitte, Milly! Ich ſtehe ſiets zu Deiner Verfügung.  
 Was haſt Du mir denn zu ſagen?“

„So darf es nicht weitergehen, Buſſo — wir müſſen ein  
 Ende machen oder — uns trennen . . .“

„Ich verſtehe Dich nicht, Milly?“

„Du verſtehſt mich ſehr wohl. — Du wiſſt mich nur nicht  
 verſtehen — aber mein Ruf und meine Ehre ſtehen auf dem  
 Spiele, die Dir vor Allem heilig ſein ſollten.“

„Habe ich etwas gethan, um Deine Ehre zu verletzen?“  
 fragte er in empfindlichem Tone.

„Du haſt aber auch nichts gethan, um ſie zu ſchützen.“

„Ach, Milly, wer hat Dir ſolche Kapriſen in das Köpfchen  
 geſetzt? Du waſt doch ſonſt mein verſtändiges Mädchen . . .“

Er wollte ſie umarmen, doch ſie wich ihm aus. „Nun  
 gut,“ ſprach ſie finſter, „Du wiſſt kein Ende machen, ſo werde  
 ich es thun.“

„Milly?!“

„Ich werde das Haus Deiner Tante verlaſſen . . .“

„Aus welchem Grunde?“

„Um meine Ehre zu ſchützen.“

„Ach, das iſt überſpannt!“

„Buſſo?!“

„Ja, Milly, es iſt überſpannt. Du weiſt recht gut, daß  
 ich es ehrlich mit Dir meine, aber Du kennſt auch meine Ver-  
 hältniſſe, ich bin pekuniär abhängig von meiner Tante, Du  
 mußt mir Zeit laſſen . . .“

„Wenn ich nicht mehr im Hauſe Deiner Tante weile,  
 kannſt Du beweifen, ob Du mich wirklich liebeſt.“

„Du zweifelſt an meiner Liebe?“

Sie antwortete nicht, ſondern ſtarrte mit finſteren Augen  
 in den winterlichen Park hinaus.

„Aber,“ ſo fuhr er nach einer Weile fort, „ich gebe Dir  
 recht. Es iſt vielleicht beſſer, du verläßt das Haus meiner  
 Tante, unſer Verkehr braucht deshalb nicht aufzuhören, oder  
 wiſſt Du Dich ganz von mir trennen, Milly?“

Seine Stimme bebte ein wenig und bittend ſchauten ſeine  
 dunklen Augen ſie an.

„Milly,“ wiederholte er ſanft und weich und ſtreckte ihr  
 beide Hände entgegen. Sie vermochte nicht zu widerſtehen,  
 legte ihre Hände in die ſeinigen und buldete es, daß er ſie an  
 ſich zog und küßte. „Ich will Dir vertrauen, Buſſo, küßerte  
 ſie, zärtlich zu ihm aufſchauend.

„Das kannſt Du, Milly — Dein Vertrauen wird nicht  
 getäuſcht werden.“

„Aber jetzt laß uns zu dem belebteren Theil der Eisbahn  
 zurückkehren. Gertruds Verdacht möchte erwachen.“

„Oh, Gertrud iſt ja noch ein Kind!“

„Trotzdem laß uns zurückkehren.“

„Wie Du wiſſt.“

Sie glitten in raſchem Lauf die Bahn entlang und be-  
 fanden ſich bald wieder in dem Gemüth der Menge. Sie  
 ſuchten Gertrud lange Zeit vergeblich. Endlich fanden ſie ſie  
 im Kreiſe einiger Freundinnen und mehrerer Herren, welche in dem  
 gräßlichen Hauſe verkehrten. Die Schlittſchuhe trug ſie in der  
 Hand.

„Sie laufen nicht mehr, Komtesse?“ fragte Millly, beunruhigt durch den kalten Gruß Gertruds.

„Nein,“ entgegnete diese kurz und wandte sich ihren Freundinnen zu.

Busso trat nahe an seine Cousine heran. „Was soll diese Unart heißen, Gertrud?“ fragte er.

Mit einem stolzen Blick, welcher an die Gräfin erinnerte, maß sie ihn. „Willst Du etwa mit mir laufen?“ fragte sie mit leicht ironischem Lächeln. „Ich glaube, Fräulein Sanders Gesellschaft ist Dir interessanter.“

„Gertrud, ich verbitte mir derartige Reden!“

Das junge Mädchen zuckte die Achseln. „Ich gehe nach Haus, begleiten Sie mich, Fräulein Sander?“

„Gewiß, Komtesse.“

„So kommen Sie?“

Millly entledigte sich rasch ihrer Schlittschuhe. „Ich verstehe Dich nicht, Gertrud,“ stieß Busso hervor.

„Ich verstehe Dich ebenfalls nicht,“ entgegnete sie stolz und schritt davon.

„Fräulein Millly, Sie werden doch dem trotzigem Kinde nicht den Willen lassen?“

Ein warnender Blick aus den Augen Milllys machte ihn verstummen. Ein ärgerliches Wort entschlüpfte seinen Lippen.

„Lassen Sie die Damen, Herr Graf,“ nahm ein Herr lachend das Wort. „Kommen Sie mit, ein Glas Punsch trinken.“

Millly suchte mit Gertrud ein Gespräch anzuknüpfen, erhielt jedoch nur einsilbige Antworten. Verlezt schwieg sie endlich, und stumm schritten sie Beide dahin. Zu Hause angelangt, verabschiedete sich Gertrud kurz von Millly und begab sich auf ihr Zimmer. Millly wußte nicht, was sie von all dem denken sollte; aber eine nervöse Unruhe quälte sie, wie die Vorahnung eines nahenden Unglücks.

Sie wollte mit der Gräfin sprechen, ihr ihren Entschluß mittheilen, das Haus zu verlassen; aber die Gräfin war zur Oper gefahren und kehrte erst spät zurück. So wanderte denn Millly ruhelos in den Gemächern auf und ab und begab sich endlich in ihr Zimmer, welches in dem obern Stock lag.

Im Vorübergehen klopfte sie an die Thür von Gertruds Zimmer. Ein Kammermädchen öffnete.

„Was wünschen Fräulein?“ fragte sie schnippisch, und es schien Millly, als zuckte ein spöttisches Lächeln um die Lippen des Mädchens.

„Ist Komtesse Gertrud nicht wohl?“

„Die gnädige Komtesse haben sich bereits zur Ruhe gegeben.“

„Ich möchte die Komtesse sprechen.“

„Thut mir leid, Komtesse Gertrud wollen allein sein.“

Damit schloß das Mädchen wieder die Thür.

Was hatte dieses seltsame Benehmen Gertruds zu bedeuten? Von bösen Ahnungen gequält, suchte Millly ihr Zimmer auf. Dort setzte sie sich an das geöffnete Fenster, nicht achtend der eifigen Luft, welche hineindrang und blickte trübe sinnend auf die dunklen Wipfel des Thiergartens, deren dumpfes Klauschen leise und unheimlich herüberlörnte.

#### Fünfundzwanziges Kapitel.

Die Gräfin war sehr erstaunt, als sie bei ihrer Rückkehr Niemanden in den Salon fand.

„Wo ist Komtesse Gertrud?“ fragte sie den Diener.

„Die gnädige Komtesse haben sich auf ihr Zimmer zurückgezogen. Die Kammerfrau sagte mir, daß Komtesse nicht ganz wohl seien,“ entgegnete der Diener.

„Und Fräulein Sander?“

„Ich habe Fräulein Sander nicht gesehen, Frau Gräfin. Sie wird bei Gertrud sein, dachte die Gräfin und schritt rasch nach dem Zimmer ihrer Tochter.

Gertrud schien in der That krank zu sein. Mit glühenden Wangen, geschlossenen Augen lag sie auf ihrem Bett regungslos da; zuweilen hob und senkte sich ihre Brust in heftigen Athemzügen und eine Thräne stahl sich unter ihren geschlossenen Augenwimpern hervor. Sie empfand die erste Enttäuschung ihres jungen Lebens und fühlte diese um so bitterer, als sie Personen betraf, welche ihrem Herzen nahe standen. Bislang hatte sie sowohl zu Busso, wie zu Millly bewundernd emporgesehen; da erwachte der Verdacht in ihrem Herzen, daß jene beiden ein heimliches Verhältniß unterhielten; ihr Stolz empörte sich, sie hatte schon zu viel von der Welt und dem Leben kennen gelernt, als daß sie ein solches Verhältniß harmlos oder gar in einem romantischen Lichte auffassen sollte. In der Gesellschaft war man oft so unworfüchtig in den Unterhaltungen, und junge Mädchen hörten nur allzu oft von Dingen, die für ihr unerfahrenes Alter nicht paßten. Und heute Nachmittag auf der Eisbahn erhielt Gertrud den Beweis ihres Verdachtes. Sie sah Millly in den Armen ihres Veters liegen, sie sah, wie sie sich küßten, und eine bittere Verachtung quoll in ihrem Herzen empor. Deshalb hatte sich also Millly in ihr Haus geschlichen? Nur um ungehört mit Busso zusammen sein zu können. Ah, es war schändlich, es war verächtlich! Und diesem Mädchen hatte sie ihre Freundschaft geschenkt und Liebe gewidmet? Diesem Mädchen, das sich nicht scheute, in ihrem Hause eine Liebslei zu unterhalten, während es der Mutter und ihr Liebe heuchelte?

Sie wollte Millly nicht wiedersehen. Aber was sollte sie beginnen, um Millly aus dem Hause zu entfernen? Der Mutter konnte sie doch von ihrer Entdeckung nichts sagen; die Rolle als Spionin und Verrätherin war ihr verhaßt. Schließlich kam sie zu dem Entschluß, morgen mit Busso zu sprechen und ihn zu ersuchen, seine Geliebte aus dem Hause zu nehmen.

Das arme Kind kam sich selbst höchst bemitleidenswerth in dieser Rolle als Beschützerin der Ehre ihres Hauses vor und verberg schluchzend das glühende Antlitz in den Kissen. Sie war sich des eigentlichen Grundes ihres Schmerzes nicht bewußt, sie wußte nicht, daß sie selbst Busso liebte mit dem eben erwachenden Herzen der Jungfrau mit der heißen, unerfannten Sehnsucht des werdenden Weibes.

Eine weiche, warme Hand legte sich auf den blonden Scheitel der Weinenden.

„Was fehlt Dir, mein Kind,“ fragte die sanfte Stimme der Gräfin.

Verstört blickte Gertrud auf.

„Mama . . .“ sie schlang die Arme um den Hals der Mutter und verberg aufschluchzend ihr Antlitz an dem Herzen der besten, treuesten Freundin, welche ein junges Mädchen besitzt.

Die Gräfin erschraf. Noch nie hatte sie ihre Tochter in solcher Erregung gesehen. Was konnte geschehen sein, um diese Umwandlung des harmlosen Kindes herbeizuführen. Mit zärtlichen Worten suchte sie Gertrud zu beruhigen, deren Thränen nach einiger Zeit auch sanfter zu fließen begannen. Die Gräfin legte sie in die Kissen zurück, wo Gertrud ruhig liegen blieb.

„Weshalb ist Fräulein Sander nicht hier?“ wandte sich die Gräfin mit leiser Frage an das Kammermädchen.

„Komtesse Gertrud wollten nicht, daß Fräulein Sander kam,“ entgegnete das Mädchen.

Erstaunt blickte die Gräfin auf Gertrud. Diese hatte jedoch die leise Frage ihrer Mutter gehört und richtete sich mit energischem Entschluß empor.

(Fortsetzung folgt.)

(Nachdruck verboten.)  
**Der Kampf um den 90. Grad.**

Die skandinavische Polarexpeditionen im Jahre 1898.  
 Von Dr. Hart Hildebrand.

Stockholm, Ende Juni.

Dem rastlosen Wettstreit um die Erschließung der hohen Arktis scheint nach langen Dezennien fruchtlosen Zwartens endlich die Aussicht auf siegreichen Erfolg zu winken. Wissenschaftliche Spekulation und sportlicher Wagemuth haben sich verbündet, um durch Unternehmungen großen Stiles den kühnen Traum dreier Jahrhunderte zu verwirklichen. Niemals, solange das Problem des 90. Grades die gelehrte Welt beschäftigt, hat sich ein gleich großer Kreis von Forschern zusammengefunden, um auf einheitlicher Grundlage, wenn auch mit verschiedenen Mitteln, zu dem gemeinsam erstrebten Ziele zu gelangen. Nicht weniger als vier große und verschiedene Hilfs-Expeditionen schickten sich in diesem Augenblicke an, den rastlosen Kampf um die arktische Spähing mit neuem Muthe, neuen Kräften und neuen Erfahrungen aufzunehmen.

Es läßt sich nicht leugnen, daß durch die reichen Ergebnisse der Nansen'schen und Sverdrup'schen Fahrten, sowie die ohne Beispiel dastehende That Andrées ein früherer, zuverlässiger Zug in die praktische Polarforschung gebracht worden ist. Langsam und zielbewußt schiebt sich der Kreis der geographischen Forschungspioniere nach dem Norden vor. Sind auch nach dem Riesenerfolge des Jahres 1895 noch im Ganzen mehr denn vierhundert Kilometer Wegstrecke in dem Dunkel der ewigen Polarnacht verhüllt geblieben, so wird auch hier die Zeit nicht mehr fern sein, wo der letzte Schleier der hohen Arktis fallen muß.

Zwei der vorerwähnten Expeditionen haben ihre Vorbereitungen bereits soweit abgeschlossen, daß sie dieser Tage den einleitenden Theil ihrer Aufgabe in Angriff nehmen konnten. Wissenschaftlich am bedeutungsvollsten kennzeichnet sich das Programm der sogenannten Gradmessungs-Expedition des Universitätslektors Jaederin in Uppsala, deren Instandsetzung von schwedischen und russischen Behörden gemeinsam garantiert worden ist. Der leitende Gedanke dieses Unternehmens zielt im Wesentlichen darin, durch Meridian-Gradmessungen die äußere Form des nördlichen Polgebietes, vor Allem das Verhältnis der Abflachung der Erdoberfläche festzustellen. Die hiermit in Verbindung stehenden geodätischen Nachfragen beschäftigen die geographische Forschung seit mehr denn hundertjährig Jahren. Schon i. J. 1736 unternahm nämlich der Schwede Anders Celsius eine ähnliche Meridianmessung, und zwar in der Höhe des nördlichen Polarkreises. Das Ergebnis jener Untersuchung bestand darin, daß allerdings die sphäroidische Form der Erdoberfläche nachgewiesen werden konnte, doch reichte das gewonnene Material nicht aus, um über die Abflachung der Erdoberfläche an den Polen nähere Anhaltspunkte zu gewinnen. Seitdem ist durch die unermüdete Entdeckungsbearbeitung der schwedischen Forscher Ohydenius, Torell und Freiherr v. Nordenskiöld das Triangelnetz bis weit in die Regionen des Eismeres vorgeschoben worden, so daß die jetzt abgehende Jaederin'sche Gradmessungs-Expedition relativ leichte Arbeit haben wird, um die umfangreiche Aufgabe erschöpfend zu lösen.

Die schwedische Regierung hat zur Durchführung des großartig angelegten Planes den Betrag von 150 000 Kronen zur Verfügung gestellt; außerdem wurde dem Kommandanten der Expedition die Befugnis erteilt, das zum Marineverbande gehörende Minenschiff „Ran“ für die Eismeerfahrt zu verwenden. Der „Ran“ ist zu diesem Behufe einer durchgreifenden Revision unterzogen und mit allen erforderlichen Hilfsinstrumenten ausgerüstet worden. Die Begleitmannschaft ergänzt sich außer dem Führer Lektor Jaederin aus zwei wissenschaftlichen Beiräthen, nämlich Dr. Carlheim-Gyllenskiöld und Amannens Zeipel, ferner dem Chef des Fahrzeuges, Kapitän Palma, sowie einer ganzen Reihe von erfahrenen Eismeerjägern, Küstenlotzen und Hochseefischern, letztere vorwiegend von norwegischer Nationalität. Als Vertreter der russischen Regierungsbehörden nimmt ein höherer Generalstabsoffizier, Oberlieutenant Scholz aus Petersburg, an der wissenschaftlichen Expedition theil. Obwohl, wie erwähnt, der „Ran“ im Augenblicke als aktives Fahrzeug der schwedischen Kriegsmarine angehört, hat König Oskar verfügt, daß während der Dauer der Expedition nicht die unionelle Orlogsflagge, sondern nur die Farben des königlichen „Svenska Segelskåp“

geführt werden, um keinerlei Zweifel über den rein wissenschaftlichen Charakter des Unternehmens aufkommen zu lassen. Da nämlich als Hauptziel der Jaederin'schen Expedition die Insel Spitzbergen genannt ist, so war auf russischer Seite allen Ernstes die Befürchtung laut geworden, die skandinavische Union wolle die geodätischen Messungen dortselbst nur als Vorwand benutzen, um auf Spitzbergen die schwedisch-norwegische Flagge zu hissen. Mit Rücksicht hierauf erschien es keineswegs deplacirt, daß die schwedische Regierung, der in Wirklichkeit alle anderen Abfichten näher liegen als eine Okkupation des entlegenen und unbewohnten Polararchipels, sich beeilte, jedem zweideutigen Schein durch eine ehrliche Maßregel vorzubeugen. Die Arbeiten der Jaederin'schen Expedition sind im Ganzen für dieses Jahr nur als eine Refognosirungsfahrt größeren Stiles gedacht. Die eigentlichen Gradmessungen werden erst nach vorausgegangener Sondirung des Observationsgebietes im Sommer nächsten Jahres vor sich gehen; die Gesamtdauer der Fahrt dürfte 3 Jahre betragen.

Aufgaben von mehr praktischer Bedeutung hat sich die zweite schwedische Polarexpedition gestellt, welche in den letzten Tagen des Mai ds. Js. von Gothenburg aus in See ging. Diese Expedition, welche in der Leitung des bekannten arktischen Forschers Professor Nathorst aus Stockholm steht, hat für ihre Zwecke einen eigenen norwegischen Walfänger, den „Antarkit“ von Arendal, gechartert und gedenkt namentlich die geographischen, biologischen und physikalischen Verhältnisse in der Umgebung des großen Polararchipels von Franz-Josephsland zu studiren. Als Spezialauftrag ist den Zoologen der Expedition der Auftrag geworden, eine möglichst vollständige Sammlung der hocharktischen Thierwelt zusammenzubringen, die nach Rückkehr der Polarfahrer dem berühmten Biologischen Museum in Stockholm überliefert werden soll. Man hegt die Hoffnung, daß ein großer Theil dieser werthvollen Ausbeute auf der selten betretenen Insel „König-Karls-Land“ gewonnen werden kann. Die Nathorst'sche Expedition hat sich zunächst nach der nordschottischen Küste gewandt, um von dort aus, östlich an der Färöer-Gruppe vorbei, seine Observationen bis nach Spitzbergen fortzusetzen. Im Fahrwasser von Spitzbergen angelangt, wird man nordöstlichen Kurs nehmen und die einzelnen Theile des Archipels vor dem Spitzbergener Archipel näher untersuchen.

Ähnliche Ziele verfolgt auch die unter Ausrüstung befindliche Eismeer-Expedition des Dänen Ambrup. Dieser hat sich die Nordküste Grönlands zwischen Augmagsalik und Kap Drevstor als Ausgangsgebiet für seine Untersuchungen gewählt. Geographisch ist jener Theil des neuen Kontinents vollständig unbekannt; die Beschaffenheit der dortigen Meeresverhältnisse, Küstentrist und Golfbewegung bedarf der Aufklärung; es liegt sogar die begründete Vermuthung vor, daß man in jenen weltverlorenen Breiten auf menschliche Ansiedelungen durch nomadirende Eskimos stoßen wird. Die Fauna ist verhältnißmäßig reichhaltig und bietet den bedürfnislosen Bewohnern der Eisregion jedenfalls überreichliche Nahrung. Lieutenant Ambrup, der von einem ganzen Stab wissenschaftlicher Spezialisten begleitet sein wird, glaubt, daß die Expedition einen Zettaufwand von mindestens vier bis fünf Jahren beanspruchen wird.

Die vierte nordische Expedition, die Ende Juni die Reise nach dem Eismeer antritt — die von Sverdrup, dem Begleiter Fridhof Nansens, befehligte — ist vielleicht die bisher bekannteste unter den diesjährigen Polarfahrten. Auch sie hat sich als nächstes Ziel das nördliche Grönland erkoren. Eine unmittelbare Erschließung des 90. Grades liegt zwar nach Angabe des Kapitäns Sverdrup nicht im Rahmen des Expeditionsprogrammes, indessen dürfte diese Behauptung doch wohl cam grano salis zu nehmen sein. Meister Sverdrup ist ein zu erfahrener Polarfahrer, um nicht zu wissen, daß ein ebemaliger Mißerfolg nicht leicht gut zu machen ist, und daß es immerhin wohlgethan erscheint, erst in aller Ruhe das Terrain zu refognosziren, um sodann das größere Ziel einer direkten Polfahrt von den gänzlich unbekanntem Grenzdistrikten Nord-Grönlands aus ins Auge zu fassen. Da gleichzeitig der Amerikaner Peary mit einem verwandten Plane vorgehen wird, so ist es nicht ohne Interesse, gerade diese kongruenten Bemühungen um die Entdeckung des Nordpols mit Aufmerksamkeit zu verfolgen, nachdem die von der asiatischen Küste ausgehenden Versuche auf eine Erschließung der höchsten arktischen Breiten bisher völlig verjagt haben.

## Allerlei.

**Der Trouseau eines Bräutigams.** Man hat bisher immer nur den besonders eleganten und daher erwähnenswerten Hochzeitsausstattungen der holden Weiblichkeit Interesse und Aufmerksamkeit geschenkt; daß aber der Trouseau eines, seine Junggesellenwürde abzulegen im Begriff stehenden Mannes auch einmal werth sein könnte, näher beschrieben zu werden, ist noch selten Jemandem eingefallen. Dafür dürften nun folgende, dem ausführlichen Bericht eines amerikanischen Journals entnommenen Details, die kostbare Ausstattung eines New-Yorker Bräutigams betreffend, um so mehr interessieren. Der jetzt bereits glückliche junge Ehemann, der eine der reichsten Erbinnen der „Empire City“ heimführen durfte und selbst zu den mit schändem Mammon in Ueberfluß gelegneten Menschenkindern gehört, hat es sich schon erlauben können, das ansehnliche kleine Kapital von 60 000 Dollars in Hochzeitsstaat für seine eigene werthe Person anzulegen oder besser gesagt, zu verschwenden. Der eille junge Benefizbrachte die letzten sechs Wochen vor dem festgesetzten Heirathstermin fast ausschließlich mit Einkäufen und Besuchen bei seinen Schneidern und Wäscherinnen zu. Die kostspieligsten Stücke dieses bemerkenswerthen Trouseaus waren unzweifelhaft zwei Duzend sogenannter „Byjamas“, ein Kleidungsstück, für das der Nichtamerikaner keine rechte Bezeichnung hat. Es ist eine Art Negligé in luxuriösester Gestalt. Diese 24 Byjamas wurden genau nach Maß aus der besten indischen Seide in den verschiedensten Farben angefertigt und verschwendend mit Handstickereien in jarten kontrastirenden Nuancen versehen. Jedes dieser erotischen Gewänder, dessen Manschetten mit Perlen und Brillanten verzierten Goldknöpfen ausgestattet waren, dürfte wohl rund 500 Mark gelostet haben. Drei aus japanischer Seide hergestellte Schlafroben und dazu passende Hauschuhe verschlangen weitere 1500 Mark. Ein halbes Duzend rothseidener Raftjackets und fünf „Baberoben“ wären für einen König elegant genug gewesen. In Bezug auf die Wäsche des jungen Krösus hatten die geschickten Hände der Näherinnen wahre Kunstwerke aus den ihnen zur Verfügung gestellten reichsten Seidenstoffen in crême- und heliotropfarbenen, zartblauen und mattrosa Schattirungen fabrizirt. Besonders beneidenswerth erschienen den männlichen Bewunderern dieser Herrlichkeiten drei Rauchjackets aus scharlachrother, goldgelber und türkisblauer perlsicher Seide, die sämmtlich mit matten Goldstickereien versehen, wahrlich in den Trouseau eines Märchenprinzen gepaßt hätten. Es bedarf wohl keiner weiteren Beispiele, um zu beweisen, daß auch Männer, die durchaus nicht zu den Geden gehören, in Bezug auf Luxus und Eleganz in der hochwichtigen Ausstattungs-Angelegenheit dem verschwundensüchtigen schwachen Geschlecht nicht nachgeben wollen.

**Haisfische als Gefangenwärter.** Eine kurze Meldung aus Sydney verzeichnet eine geradezu lähmendes Entsetzen erregende Katastrophe. Ein Boot des russischen Schiffes „Wolf von Neapel“ kenterte bei Numea. Vierzehn Mann der Besatzung wurden von Haisfischen verschlungen. Das Gräßliche des Vorfalles bedarf keiner weiteren Ausmalung. Der Ort aber, wo sich das Unglück ereignete, ist es, der zu einigen Anmerkungen herausfordert. Numea, das ist ja die französische Strafkolonie in Neu-Kaledonien, für die zur Deportation verurtheilten Verbrecher, die Küstenwildnis, in welcher Henry Rochefort schmiedete, weil er die Petroleurs der Kommune befehligt hatte, der er glücklich entflo, um in London seine Amnestierung abzuwarten. Henry Rochefort erzählt in seinen Memoiren, daß die Küste von Numea durch Haisfische bewacht wird. Es ist also nicht etwa ein unglücklicher Zufall, wenn vierzehn Matrosen in dem Küstenwasser von Numea den Haisfischen zum Opfer fielen. Die Raubfische werden dort als Gefangenwärter gezüchtet. Das ist leicht bewerkstelligt, denn es genügt, daß an der Küste itzig Schiffe kreuzen oder vor Anker liegen, welche mit ihren Küchenabfällen förmliche Futterstationen der Haisfische abgeben und — seine Jagd auf die Nordgejellen machen. Rochefort und seine Genossen entliefen hier dieser stummen, zuschnappenden Küstenwache, aber nunmehr sind ihr vierzehn unschuldige Matrosen in die Klauen gerathen, das ist keine gewöhnliche Katastrophe, das ist ein Verschulden unwürdigster Grausamkeit und Rohheit, welches unserer Kultur Hohn spricht. Mag Frankreich seine Verbrecher strafen, wie sein Geiz es verlangt, mag es sie bewachen, wie es vermag, aber der Haisfisch als Gefangenwärter bedeutet die erbärmlichste Barbarei. — Der stückische Zufall hat es gefügt, daß die betragenswerthen Opfer dieser französischen Einrichtung gerade Russen waren. Vielleicht giebt die französische Republik dem befreundeten Rußland die Satisfaction, welche es der Menschlichkeit verweigert und reinigt durch Jagd die Küste von Numea von den dort gesammelten Tigern des Meeres.

**Nach den Listen über die Weinernten in den verschiedenen Ländern der Erde** sind im Jahre 1897 im Ganzen 107 594 009 Hektoliter Wein, gegen 123 471 000 Hektoliter im Jahre 1896 geerntet worden. Die Weinernte des Jahres 1897 würde die Zahl von 14 345 800 000 Flaschen, die Ernte des 1896 die Zahl von 16 462 700 000 Flaschen füllen; das sind für 1897 rund 10 Flaschen, für 1896 rund 11 Flaschen für jeden Bewohner der Erde, deren Zahl der allgemeinen Schätzung entsprechend, mit anderthalb Milliarden angenommen. Von dem Unterschied zwischen beiden Weinernten, der 2 116 900 000 Flaschen beträgt, könnten jedem Bewohner Deutschlands

40 Flaschen gegeben werden. Das sind, so schreibt die „Voss. Zig.“ Zahlen, die manchen unserer Leser zu der Frage veranlassen werden: Wer hat denn eigentlich meinen Wein ausgetrunken, und selbst wenn wir Deutschland für sich rechnen, welches mit seiner 1897 er Ernte von 2 100 000 Hektoliter 280 000 000 Flaschen geliefert hat, so könnte bei gleichmäßiger Vertheilung jeder Deutsche seine 5 Flaschen verlangen. Und dabei sind wohl 1896 wie 1897 gar keine besonders guten Weinjahre gewesen; so hat z. B. Frankreich, welches 1896 44 656 000 Hektoliter, 1897 32 351 000 Hektoliter geliefert hat, vor 25 Jahren eine Weinernte von 75 Millionen gehabt, so daß man wohl die durchschnittliche Weinernte der Welt noch höher, als vorher angegeben, annehmen kann. Was den Antheil der einzelnen Ländern an der Weinproduktion der Welt anbelangt, so kommen eigentlich nur Frankreich, Italien und die Staaten der pyrenäischen Halbinsel mit ihren Kolonien in Betracht; diese zusammen haben 1896 73,9 Proz. der gesamten Ernte, 1897 sogar 78,4 Proz. geliefert. Nach diesen könnte höchstens noch Rumänien mit 7500 000 Hektoliter im Jahre 1896 und 3 200 000 Hektoliter im Jahre 1897 in Betracht kommen. Die fünfte Stelle nimmt die Türkei mit 3 050 000 Hektoliter im Jahre 1896 und allerdings nur 1 800 000 Hektoliter im Jahre 1897 ein, und an letzter Stelle steht Deutschland mit 3 110 000 Hektoliter im Jahre 1896 und 2 130 000 Hektoliter im Jahre 1897. Dann folgen Rußland, Oesterreich u. s. f.; im Ganzen hat Europa im Jahre 1896 118 624 000 Hektoliter, also 96,04 Proz. der Gesamternte, und im Jahre 1897 101 928 000 Hektoliter, also im Ganzen 94,36 Proz. der Gesamternte erzeugt, sodaß der Wein der außereuropäischen Länder auf dem Weltmarkt kaum eine Rolle spielt. Das gilt ganz besonders von den Vereinigten Staaten von Nordamerika, deren drohender Weltbewerb auf dem Weltmarkt für Wein in den letzten Jahren wiederholt in Aussicht gestellt wurde; es sind dort im Jahre 1896 680 000 Hektoliter, im Jahre 1897 1 147 000 Hektoliter, also Mengen, die gegenüber der Gesamtproduktion verschwinden, geerntet worden.

## Vom Büchertisch.

— Seit man die große Bedeutung des Luftballons für meteorologische und militärische Zwecke erkannt hat, namentlich aber seit die internationalen Ballonfahrten für eine stete Ausbildung der aeronautischen Technik sorgen, hat das Interesse für die Luftschiffahrt auch in der Laienwelt einen überraschenden Aufschwung genommen. Nur schade, daß dem lebhaften Interesse lange nicht das jeher beachtende Maß des Verständnisses entspricht, das man für diese zum Theil allerdings recht schwierigen Dinge bei unseren Gebildeten zu finden pflegt. Neuerdings nehmen sich zum Glück nun auch unsere besseren Reiseschreiber der Sache an; einen besonders lehrreichen und anschaulich illustrierten Aufsatz (13 Abb.) über „Luftschiffahrt“ aus der Feder des bekannten Meteorologen Prof. Richard Hermann-Berlin finden wir in dem soeben erschienenen Juli-Heft von **Westermanns Illustrirten Deutschen Monatsheften**. Noch reicher und schöner illustriert (18 Abb.) erscheint in demselben Heft eine in lebendigen Farben ausgeführte Reiseschilderung „Am Ararat“, die uns so durch Wort und Bild eine klare Vorstellung von diesem unmittelbaren, von Europäern nur selten betretenen Gebiete verschafft. Neben diesen mehr realistisch gearteten Beiträgen sorgen andere, nicht minder gelungene für mehr ästhetisch geartete Bedürfnisse: der Haller Dozent Berthold Wiese, ein erprobter Kenner der italienischen Literatur, widmet dem schwermüthigen Giacomo Leopardi zum hundertsten Geburtstag (29. Juni) einen scharf charakterisirenden, mit der interessanten Todtenmaske des Dichters geschmückten Gedankentitel; Franz Hoffmann von Fallersleben, der Sohn des vaterländischen Dichters, widmet dem Andenken seines Vaters eine Reihe von „Erinnerungen“, die von seiner eigenen pietätvollen Hand mit hübschen, bisher unbekanntem Skizzen ausgestattet sind. Unsere Hausfrauen dürften daneben beherzigenswerthe Gedanken über dekorative „Wohnungsanlage“ von Hans Schmidtung, die Männerwelt geistreiche Studien über „Herwesen und Kriegsführung“ von Reinhold Günther fesseln. Besonders reichlich sorgt das neue Heft für vornehmen Unterhaltungsstoff. Außer dem Anfang einer größeren fein abgetönten Erzählung von Otto Salten „Unwiederbringlich“, finden wir die abgeschlossene, mit packender Lebenswahrheit durchgeführte, im Innersten ergreifende Novelle „Das große Schweigen“ von Paul Robran und einen romantischphantastischen, aber von zarterster Poesie durchwirkten „Briefroman“ von Alfred de Musset, der hier zum ersten Mal ans Licht tritt.

— Georg Hermann: **Die Zukunftsfragen. Neue Skizzen.** — Verlag von F. Fontane u. Co., Berlin W. — Preis 2 Mark. In einer Reihe von Novellen und Skizzen zeigt der Verfasser sein originelles Talent von der vortheilhaftesten Seite. Mögen seine Arbeiten ernst, heiter, satyrisch, harmlos oder ergreifend sein, er weiß stets den Leser zu interessieren und anzuregen. Georg Hermann hat viel Verdienst für das Traurige und alles Leid im Leben, aber wie er es schildert, wirkt es nicht abtöndend; durch einen angenehmen Humor weiß der Autor auch das Elend so zu schildern, daß das Bittere weniger hervortritt, und man nie vergißt, daß dem Schriftsteller das Künstlerische die Hauptsache ist. — Trotz der kurzen Fassung der einzelnen Erzählungen enthalten sie mehr als manche umfangreiche Arbeit; aber gerade in dieser knappen Form liegt die große Wirkung der Novellen.

Verant wortl. Redakteur: Dr. Walter Gensleben. Rotationsdruck und Verlag von Otto Lohle, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.